

Kathrin Trunkenpolz, Wilfried Datler, Antonia Funder, Nina Hover-Reisner

## Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung<sup>1</sup>

### Summary

#### From infant observation to old-age research: The psychoanalytic Tavistock method of observation and its relevance for research

Firstly, the present paper points out the tremendous importance of observation for the development of psychoanalytic theory, even though the role of observation today is discussed with a certain amount of controversy. The authors then go on to present the methodology of infant observation, which was developed by Esther Bick at the Tavistock clinic in London and which now plays an increasingly important role in psychoanalytic research. Using the example of a research project at the University of Vienna, which is studying the quality of life of dementia patients in care, the authors show how the observational material from such projects can be scientifically analysed and discussed. Observational material from this particular project has uncovered the painful consequences of care for the sexuality of ageing men. The resulting institutionalised defence mechanisms have not yet received sufficient recognition in the literature on old-age.

**Keywords:** Psychoanalytic research, infant observation, the Tavistock method of observation, research into old-age, dementia, qualitative studies

### Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird zunächst darauf hingewiesen, welche hohe Bedeutung Beobachtungen für die Entwicklung von psychoanalytischen Theorien hatte und welche kontroverse Diskussionen zum Stellenwert des Beobachtens aktuell geführt werden. In Anknüpfung daran wird auf »Infant Observation« als eine spezielle psychoanalytische Methode des Beobachtens und Analysierens von Beobachtungsmaterialien Bezug genommen, die von Esther Bick an der Tavistock Clinic (London) entwickelt wurde und in verschiedenen Varianten zusehends im Kontext von psychoanalytischer Forschung gezielt zum Einsatz kommt. Unter Berücksichtigung von methodologischen Gesichtspunkten wird

1 Aus dem psychoanalytisch-pädagogischen Teil des Forschungsprojekts »Lebensqualität im Pflegeheim«, das von der Universität Wien finanziert sowie unter der Leitung von Anton Amann, Elisabeth Seidl und Wilfried Datler durchgeführt wird. Der psychoanalytisch-pädagogische Teil des Projektes wird in Kooperation mit 3s research lab (Wien) und Ross Lazar (München) realisiert sowie von Kathrin Trunkenpolz koordiniert. – Die Ausführungen des 1. und 2. Abschnittes entstanden in Zusammenarbeit mit dem Forschungsprojekt »Wiener Kinderkrippenstudie: Die »Eingewöhnungsphase« von Kleinkindern in die Kinderkrippe«, das vom Wissenschaftsfond FWF finanziert, unter der Projektleitung von Wilfried Datler in Kooperation mit Lieselotte Ahnert durchgeführt und von Nina Hover-Reisner koordiniert wird. Weitere Mitglieder des Projektleitungsteams sind Margit Datler, Tina Eckstein, Katharina Ereky-Stevens, Antonia Funder, Maria Fürstaller, Tamara Katschnig und Michael Winger. – Weitere Informationen zu beiden Projekten: <http://institut.erz.univie.ac.at/home/fe4/>

dargestellt, in welcher Weise in Forschungsprojekten der Universität Wien der Prozess zwischen dem Beobachten und der Ausarbeitung von Beiträgen zur psychoanalytischen Theoriediskussion gestaltet wird. Dabei wird speziell auf ein Forschungsprojekt zur Lebensqualität von pflegebedürftigen alten Menschen Bezug genommen, die an Demenz leiden. Die durchgeführten Beobachtungen zeigen die schmerzliche Bedeutung, die das Thema der Sexualität für pflegebedürftige Männer hat, thematisieren institutionalisierte Abwehrformen im Umgang damit und lenken die Aufmerksamkeit auf damit verbundene Leerstellen in der Fachliteratur.

**Schlüsselwörter:** Psychoanalyseforschung, Infant Observation, Beobachten nach dem Tavistock-Konzept, Altersforschung, Demenz, qualitative Forschung

## 1 Einleitende Bemerkungen über Beobachten und psychoanalytische Forschung

In der aktuellen Literatur über Psychoanalyseforschung existieren unterschiedliche Auffassungen davon, welche Bedeutung dem Aspekt des Beobachtens zukommt, wenn sich dieses Beobachten auf Gegebenheiten und Vorgänge außerhalb des psychoanalytisch-psychotherapeutischen Settings bezieht. In diesem Zusammenhang kam es insbesondere im Anschluss an das Aufkommen der empirischen Säuglingsforschung zu heftigen Debatten, von denen insbesondere jene zwischen André Green und Daniel Stern ein hohes Maß an Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat (Sandler et al. 2000; Dornes 2006, S. 23ff.).

Bekanntlich betonte Green, dass den Gegenstand der Psychoanalyse das Unbewusste darstellt, wie es in der psychoanalytisch-psychotherapeutischen Situation in Erscheinung tritt und im psychoanalytischen Dialog untersucht werden kann. Methoden der Beobachtung, wie sie in der Säuglingsforschung zum Einsatz kommen, verfehlen folglich den Gegenstand der Psychoanalyse, zumal den Vertretern der Säuglingsforschung überdies vorzuwerfen sei, dass sie aus ihren Beobachtungen weitreichende Schlüsse ableiten, die methodisch unzureichend reflektiert, unzureichend begründet und deshalb als unhaltbar anzusehen wären (Green 2000). Erwartungsgemäß widersprach Stern (2000) dieser Kritik und stellte differenzierte Überlegungen über den Zusammenhang zwischen dem Beobachten selbst und dem Entwickeln von Theorien her. Ohne dass es möglich wäre, diese Debatte hier differenziert nachzuzeichnen, können ergänzend und daran anknüpfend vier Punkte festgehalten werden:

(a) Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen haben seit den Anfängen der Psychoanalyse kontinuierlich psychoanalytische Beobachtungen angestellt, gesammelt und interpretiert, um daraus Anstöße für die Entwicklung oder Belege für die Ausformulierung oder Stützung von psychoanalytischen Theorien zu gewinnen (Berna-Simons 1982). Man denke in diesem Zusammenhang etwa

- an die Beobachtungen, von denen der Vater des »Kleinen Hans« in seinen Gesprächen mit Freud berichtet und die in Freuds Schrift über die »Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben« Eingang gefunden haben, sowie das berühmte Garnrollenspiel, das in Verbindung mit Freuds Einführung von »Eros« und »Thanatos« eine prominente Stellung in der Entwicklung der psychoanalytischen Triebtheorie erhalten hat (Freud 1909b; 1920g, S. 224f);

- an die vielen Beobachtungen von Kindern in Alltagssituationen, die von 1913 an kontinuierlich in der »Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse« sowie von 1926 an in der »Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik« publiziert und diskutiert wurden;
- an die Beobachtungen, die Dorothy Burlingham und Anna Freud in ihren »Kriegstagebüchern« festgehalten haben und auf die sich beiden Autorinnen in ihren psychoanalytischen Studien zum Erleben früher Trennungserfahrungen stützten (Burlingham u. Freud 1941–1942; 1943–1945; 1945);
- an die systematisch durchgeführten Beobachtungen von Säuglingen und Kleinkindern, die sich als grundlegend für die Ausarbeitung der psychoanalytischen Entwicklungstheorien von René Spitz (1965) und Margret Mahler u. a. (1975) erwiesen; oder
- an die methodologischen Diskussionen, die sich bereits bei Donald W. Winnicott (1941) und Anna Freud (1953) finden oder in jüngster Zeit etwa bei Dornes (2006, 21ff.) oder Figdor (2005) nachgelesen werden können.

(b) Dass im Zentrum der erwähnten Veröffentlichungen Beobachtungen von Säuglingen und Kleinkindern stehen, scheint in diesem Zusammenhang kein Zufall zu sein. Denn die psychoanalytische Arbeit an der Entwicklung von Theorien über die frühe Kindheit dürfte an die Durchführung, Dokumentation und Analyse von Beobachtungen geradezu angewiesen sein, wenn man davon ausgeht, dass der Gegenstandsbereich psychoanalytischer Theoriebildung immer auch Aspekte der »inneren Welt« von Menschen umfasst, und wenn man die Auffassung teilt, dass man zur »inneren Welt« von Säuglingen und Kleinkindern nur auf dem Weg der interpretierenden Analyse von Beobachtungen Zugang finden kann.

(c) Es ist aber zu kurz gegriffen, wenn man daraus den Schluss zieht, dass sich seit jeher bloß die Vertreter der psychoanalytischen Säuglings- und Kleinkindforschung auf die Durchführung und Analyse von Beobachtungen angewiesen fühlten, die außerhalb eines psychoanalytisch-therapeutischen Settings angestellt werden. Denn auch andere psychoanalytisch orientierte Forscher stützten sich in ihrem Bemühen um Theorieentwicklung wiederholt auf die Beobachtung von Menschen, ohne dass es möglich gewesen wäre, mit diesen Menschen in einen psychoanalytischen Dialog zu treten, in dem die Deutung des Beobachteten – ähnlich wie im »klassischen« psychoanalytischen Sessel-Couch-Setting – zum Thema hätte gemacht werden können.

Innerhalb der Vielfalt unterschiedlicher psychoanalytischer Forschungsansätze (Poscheschnik 2005, 2009) scheint es vielmehr ein breites Spektrum an unterschiedlichen Forschungsdesigns zu geben, an dessen einem Ende die Forschungsarbeit im »klassischen« psychoanalytischen Setting steht, in dem es in hohem Ausmaß möglich ist, bestimmte Aspekte des unmittelbar Beobachteten zur Sprache zu bringen und zum Gegenstand des intensiven, mehrmals in der Woche stattfindenden gemeinsamen Nachdenkens zu machen. Am anderen Ende liegen psychoanalytische Interpretationen von Situationen, in denen es nicht möglich ist, Beobachtetes mit jenen zu besprechen, die Beobachtbares hervorgebracht haben. Dazu zählen Designs der psychoanalytischen Säuglings- und Kleinkindforschung, aber auch Forschungsansätze, die sich auf Beobachtungen von Situationen stützen, in denen es wegen fehlender Absprachen,

des spezifischen Beobachtungssettings oder des psychischen Strukturniveaus der beobachteten Menschen kaum möglich ist, einen psychoanalytischen Dialog zu führen – man denke in diesem Zusammenhang etwa

- an die Beobachtung von Schulklassen (Zulliger 1961; Hirblinger 2001; Datler 2003) oder
- an manche der Beobachtungen, die etwa von »Klassikern der psychoanalytischen Pädagogik« in der Arbeit mit dissozialen Kindern und Jugendlichen dokumentiert und analysiert wurden (siehe dazu etwa Aichhorn 1925, S. 144ff.; Redl 1951).

Dazwischen liegen dann andere Forschungsdesigns,

- in denen psychoanalytische Gedanken zum Beobachteten in unterschiedlicher Intensität und Tiefe ausgesprochen und zum Gegenstand des gemeinsamen Nachdenkens gemacht werden können
- oder die sich durch den Einsatz einer bestimmten »Mischung« verschiedener Methoden auszeichnen.

Zu denken ist hier entweder an die Erforschung von Prozessen der Elternarbeit, wie man sie etwa bei Fraiberg (1980) findet, oder an den Einsatz von »mixed methods« in ethnopschoanalytischen Studien, wie sie beispielsweise von Parin, Morgenthaler und Parin-Matthey (1971) vorgelegt wurden.

(d) Den Forschungsdesigns, in denen im Regelfall kein Dialog über die Bedeutung des Beobachteten mit jenen Menschen geführt wird, die im Fokus der Beobachtung stehen, sind jene Konzeptionen von Forschung zuzurechnen, die in der kleinianischen Tradition stehen, von der aus Ann Alvarez (2001) zur Diskussion zwischen André Green und Daniel Stern Stellung bezieht (dazu auch Dornes 2006, S. 49ff.). Gemeint ist damit die von Esther Bick begründete Tradition des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept, das sich zunächst in Gestalt von »Infant Observation« etablierte.

## 2 Die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept

### 2.1 Entstehung und Verbreitung

In der psychoanalytischen Fachliteratur wurde bereits mehrfach beschrieben, dass Esther Bick in den spätern 1940er Jahren von John Bowlby mit der Aufgabe betraut wurde, an der Tavistock Clinic in London ein Konzept zur Ausbildung von psychoanalytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten auszuarbeiten und zu etablieren (Lazar et al. 1986; Willoughby 2004; Datler 2009). Esther Bick sah sich aus unterschiedlichen Gründen veranlasst, die Beobachtung von Säuglingen als Ausbildungselement einzuführen, da sie davon überzeugt war, »dass angehende Kinderpsychotherapeuten durch regelmäßige Beobachtungen in Familien ein differenziertes Verständnis für die Entwicklung von Kindern in den ersten beiden Lebensjahren gewinnen sollten« (Bick 1964, S. 179). Die Erfahrungen, die Esther Bick und ihre Ausbildungskandidatinnen und Ausbildungskandidaten mit Infant Observation machten, waren äußerst beeindruckend und führten in weiterer Folge dazu, dass Infant Observation inzwischen weltweit in unterschiedlichen Aus- und Weiterbildungskontexten zum Einsatz kommt

(Rustin 1999; Datler et al. 2002; Diem-Wille et al. 2006; Waddell 2006). In all diesen Kontexten zeichnet sich die Arbeit durch vier wiederkehrende Arbeitsschritte und die Existenz einer Seminargruppe aus.

## 2.2 Vier zentrale Arbeitsschritte

Einer solchen Arbeitsgruppe gehören vier bis fünf Beobachter sowie ein Seminarleiter an, die etwa zwei Jahre lang mit folgenden wiederkehrenden Arbeitsschritten befasst sind:

(1.) Jeder Beobachter bemüht sich noch vor der Geburt eines Babys, von dessen Eltern die Erlaubnis zu erhalten, als Lernender zwei Jahre lang einmal pro Woche in die Familie des Kindes kommen zu dürfen, um dem Kind von seinen ersten Lebenstagen an jeweils eine Stunde lang zusehen zu dürfen. Es ist die primäre Aufgabe des Beobachters, während dieser Stunden mit all seinen Sinnen (Lazar 1991) zu beobachten und in sich aufzunehmen, was das Baby an Aktivitäten zeigt und was ihm widerfährt.

(2.) Im unmittelbaren Anschluss daran wird das Beobachtete so deskriptiv und narrativ wie möglich aus dem Gedächtnis zu Papier gebracht. Auf diese Weise entstehen »Beobachtungsprotokolle«, die möglichst frei von Interpretationen zu halten sind und eine tunlichst genaue Darstellung dessen geben sollen, was in der Familie beobachtet werden konnte.

(3.) In den wöchentlich stattfindenden Seminarsitzungen werden Beobachtungsprotokolle besprochen. Jede Sitzung beginnt damit, dass ein ausgewähltes Protokoll von der Person, die es verfasst hat, vorgelesen wird. Im Anschluss daran wird das Protokoll Absatz für Absatz besprochen, wobei folgende Fragen im Zentrum des gemeinsamen Nachdenkens stehen:

- Was mag das beobachtete Kind in der dargestellten Situation erlebt haben?
  - Wie kann davon ausgehend verstanden werden, dass sich das Kind in der beschriebenen Weise (und nicht anders) verhalten hat?
  - Welche Beziehungserfahrungen hat das Kind in der Situation gemacht?
  - In welcher Weise scheint sich dadurch das Erleben des Kindes verändert zu haben?
- Die Überlegungen, die ausgehend von diesen Fragen in der Gruppe angestellt werden, werden kontinuierlich daraufhin geprüft, ob sie im vorgelegten Material eine ausreichend gute Abstützung finden können.

(4.) Während der Seminarsitzungen notiert jeweils ein Seminarteilnehmer diese Überlegungen. Die so entstehenden Besprechungsprotokolle erleichtern es den Seminarteilnehmern, das Nachdenken über ein Baby, dessen Beziehungserfahrungen und das Entstehen seiner psychischen Strukturen zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen und fortzusetzen.

### 2.3 Die Ausweitung des Beobachtungsspektrums

Mit der Etablierung und Verbreitung der »Infant-Observation-Methode« kam es auch zu verschiedenen Modifikationen dieser Methode des Beobachtens. Ein Teil dieser Modifikationen betraf die Ausweitung des Beobachtungsspektrums (Datler u. Trunkenpolz 2009): War die Bicks Methode zunächst für die Beobachtung von Säuglingen und Kleinkindern in ihren Familien gedacht, so kam es bald zur Ausarbeitung von geringfügigen Variationen, die es erlaubten, psychoanalytische Kompetenzen auch über die Beobachtung von

- von Kindern im Krippen- und Kindergartenalter (Adamo u. Rustin 2001; Funder 2009),
- von älteren Kindern in Schulklassen (Datler 2006),
- von dynamischen Vorgängen in Organisationen (Hinshelwood u. Skogstad 2006; Lazar 2009) oder
- von unbewussten Prozessen in verschiedenen psychosozialen Arbeitssituationen (Rustin u. Bradley 2008)

auszubilden und zu vertiefen. In den letzten Jahren erschienen überdies einige Veröffentlichungen, in denen mit Hilfe von Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept versucht wurde, psychoanalytische Zugänge zur Lebenswelt alter Menschen zu finden (Davenhill 2007; Trunkenpolz 2008a; Datler, Trunkenpolz u. Lazar 2009).

### 2.4 Die Ausweitung des Aufgabenbereichs

Eine weitere Veränderung betraf den Umstand, dass sich von den 1990er Jahren an zusehends die Auffassung durchsetzte, dass die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept nicht nur als Aus- und Weiterbildungsmethode, sondern auch als Forschungsmethode genutzt werden kann (Trunkenpolz u. Hover-Reisner 2008). Bereits Esther Bick hatte sich ja veranlasst gesehen, Beobachtungsmaterialien zu veröffentlichen und in Verbindung damit Überlegungen zur psychoanalytischen Theorie des »Das Hauterlebens in frühen Objektbeziehungen« anzustellen (Bick 1968). Obgleich dies darauf hindeutet, dass das »Forschungspotenzial« der Methode bereits früh erkannt wurde (Lazar 2000, S. 404), dauerte es doch einige Zeit, ehe eine größere Zahl an Artikeln, Sammelbänden oder Monographien erschien, in denen Beobachtungsmaterialien sowie damit verbundene Anstöße für Theorieentwicklungen diskutiert wurden (z. B. Miller et al. 1991; Reid, 1997).

Hand in Hand damit verdichteten sich die Bemühungen um Klärung der Frage, welcher Stellenwert der Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept auch im Kontext von Forschung beizumessen ist. Als Kristallisationspunkt dieser Bestrebungen etablierte sich 1995 in London eine Gruppe rund um Margret und Michael Rustin, die sich die Klärung dieser Thematik zur Aufgabe machte (Emanuel 1997, S. 166). Nach einer zweijährigen Anfangsphase war die Gruppe gefestigt und gründete 1997 eine wissenschaftliche Zeitschrift, die sich fortan explizit mit Infant Observation, ihren Varianten und damit verbundener Forschung befassen sollte: »Infant Observation. The

International Journal of Infant Observation and its Applications«. Von der Gründung dieser Zeitschrift angeregt, erschienen auch außerhalb dieses Journals Artikel und Bücher, in denen Forschungsarbeiten veröffentlicht wurden, die sich durch den gezielten Einsatz von Infant Observation und dessen Varianten auszeichneten (z. B. Briggs 1997; Diem-Wille 2003; Datler 2004).

## 2.5 Die Bearbeitung von Beobachtungsprotokollen im Kontext von Forschung

Obgleich die eben geschilderten Entwicklungen auch zur Veröffentlichung von einigen Publikationen führten, in denen methodologische Überlegungen zur forschungsmethodischen Dignität von Observation nach dem Tavistock-Konzept angestellt wurden (Briggs 1997; Rustin 1997, 2002; Lazar 2000), finden sich in der einschlägigen Literatur bislang kaum Überlegungen zu den Arbeitsschritten, die es zu setzen gilt, wenn die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept gezielt im Kontext von Forschung eingesetzt wird. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen, die in der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien mit dem Einsatz der Methode des Beobachtens bislang in verschiedenen Forschungsprojekten gemacht wurde, schlagen wir in Anlehnung an die Ausführungen, die vor kurzer Zeit in etwas ausführlicherer Form publiziert wurden (Datler et al. 2008), die Konzeption eines Arbeitsprozesses vor, der in drei Abschnitte gliedert ist.

### *Abschnitt 1: Die Präzisierung des Forschungsvorhabens*

Jeder Forschungsprozess, in dem Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept zum Einsatz kommt, setzt mit einer Phase ein, an deren Ende die Entscheidung steht, diese Form des Beobachtens zur Untersuchung einer bestimmten Forschungsfrage als Forschungsmethode heranzuziehen. Der Besonderheit der Methode entsprechend ist in solch einem Fall davon auszugehen,

- dass die Untersuchung des bewussten und unbewussten Zusammenspiels zwischen den Beziehungs- und Interaktionserfahrungen eines Menschen einerseits und deren Einflussnahme auf die innere Welt dieses Menschen andererseits im Zentrum des Forschungsinteresses liegt
- und dass es zu diesem Zweck sinnvoll ist, in einem naturalistischen Forschungssetting über einen längeren Zeitraum hindurch regelmäßig eine definierte Anzahl von Beobachtungen in Alltagssituationen durchzuführen: Letzteres stellt sicher, dass nicht erst von Beobachtungen, die in Laborsituationen gemacht werden, auf das Geschehen in Alltagssituationen geschlossen werden muss, da das Alltagsgeschehen selbst zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wird.

Darüber hinaus ist zu klären, welche Personen mit welchen Vorerfahrungen als Beobachter fungieren sollen; wie viele Beobachtungen für die Realisierung des Forschungsvorhabens nötig sind; wie die Beobachtungen angebahnt werden sollen; und welcher weiteren Kapazitäten es bedarf, damit jene weiteren Arbeitsabschnitte 2 und 3 realisiert werden können, die im Folgenden dargestellt werden.

## *Abschnitt 2: Die Durchführung der Beobachtungen und deren erste Analyse nach dem originären Tavistock-Modell*

Der zweite Abschnitt des Forschungsprozesses zeichnet sich dadurch aus, dass die Beobachtungen so durchgeführt und besprochen werden, wie man es aus dem Kontext der Aus- und Weiterbildung kennt. Im Abschnitt 2 werden daher jene Arbeitsschritte gesetzt, die im Kapitel 2.2 bereits dargestellt wurden.

In forschungsmethodologischer Hinsicht ist dabei der Umstand von besonderer Bedeutung, dass das »Beobachtungsinstrument« – nämlich der Beobachter – »mental strukturiert« ist: Er muss sich im Beobachtungsfeld so positionieren, dass es ihm möglich ist, die Aufgabe des Beobachtens zu erfüllen, und er steht hinsichtlich des Verfassens der »Beobachtungsprotokolle« vor der Herausforderung, das multimodal Aufgenommene innerpsychisch so zu bearbeiten und zu transformieren, dass es in Sinneinheiten gegliedert, in Sprache gefasst und in weitgehend deskriptiver Form schriftlich fixiert werden kann. Dem Beobachter wird demnach der Vollzug von komplexen Sinn- und Bedeutungszuschreibungen ebenso abverlangt wie die Abfassung von verdichteten und zugleich detailreichen Beschreibungen – obgleich der Beobachter davon Abstand zu nehmen hat, sich während des Beobachtens in konzentrierter Weise um das bewusste Verstehen der latenten Bedeutung dessen zu bemühen, was er während des Beobachtens in sich aufgenommen hat (Lazar 2000, S. 408ff.). In diesem Sinn fließen äußerst vielgestaltige Aspekte in die Abfassung der »Beobachtungsprotokolle« ein, die im Regelfall zumindest fünf bis sieben ausgedruckte Seiten umfassen und somit auch vom Umfang her so gestaltet sind, dass im Seminar über das Geschehen einer beobachteten Stunde intensiv nachgedacht werden kann, ohne dass dafür weitere Transkriptionen, Verdichtungen oder Aufbereitungsarbeiten notwendig wären.

Da das Beobachten im Beobachter eine Vielzahl von bewussten und unbewussten Gefühlen, Gedanken und Impulsen weckt, ist die Anwesenheit des Beobachters bei der Besprechung seines Protokolls im Seminar zum einen für ihn selbst wichtig; denn die Arbeit in der Gruppe gibt ihm Gelegenheit, »seine Ängste, Phantasien, seinen Ärger, sein Erschrecken, seine Unsicherheiten, seine Schmerzen, aber auch Freuden und Angerührtheiten« zu äußern und zumindest in Ansätzen tiefer zu verstehen (Ermann 1996, S. 283). In diesem Sinn erfährt der Beobachter also *Containment* im Sinne Bions (Bion 1962; Lazar 2000, S. 411). Zum anderen tragen nicht nur die Gefühle und Eindrücke der anderen Seminarmitglieder, sondern vor allem auch seine Empfindungen und Erinnerungen »zum Verständnis der Gefühlszustände des Babys bei« (Ermann 1996, S. 283). In diesem Sinn können die emotionalen Reaktionen und Assoziationen aller Seminarteilnehmer als Gegenübertragungsreaktionen begriffen werden, die einen zentralen Bestandteil des Verstehensprozesses darstellen (Skogstad 2004).

Ist der Arbeitsabschnitt, in dem beobachtet wurde und in dem die Beobachtungen in der Seminargruppe kontinuierlich besprochen wurden, zu Ende, ist der Beobachter aufgefordert, neben den in Kapitel 2.2 dargestellten Arbeitsschritten einen weiteren zu setzen: Alle Beobachtungsprotokolle und Besprechungsnotizen werden nochmals durchgegangen und bestimmte Veränderungen unter Bezugnahme auf einen bestimmten thematischen Fokus herausgearbeitet, der so zu wählen ist, dass er einen engen Bezug zur leitenden Forschungsfrage aufweist. Auf diese Weise entsteht ein

»Zwischenbericht«, der in schriftlicher Form der Seminargruppe vorgelegt wird, dort zur Besprechung kommt und bereits eine Überleitung zum Arbeitsabschnitt 3 darstellt.

### *Abschnitt 3: Die nochmalige Bearbeitung des Materials*

Nachdem der Beobachter im Zuge der Abfassung des »Zwischenberichts« all das bisher entstandene »Material« im Hinblick auf zumindest einen Aspekt der leitenden Forschungsfrage durchdacht und geordnet hat, werden weitere Arbeitsphasen durchlaufen. Diese knüpfen an das im 2. Arbeitsabschnitt Erarbeitete an, führen dies aber zugleich in der Absicht weiter, Antworten auf die zentralen Forschungsfragen zu generieren.

Damit eingeschliffene Denk- und Interpretationsmuster nicht unbedacht weitergeführt werden und der Kreis jener Personen, die sich mit den Beobachtungsprotokollen kritisch befassen, ausgeweitet werden kann, wird die Seminargruppe, die für den 2. Arbeitsabschnitt gegründet worden war, aufgelöst. An ihre Stelle tritt nun eine »Forschungsgruppe«. Diese setzt sich aus Gründen der Sicherstellung gewisser Kontinuitäten aus Personen zusammen, die bereits in Arbeitsabschnitt 2 in der Seminargruppe mit dem Beobachtungsmaterial vertraut geworden sind, sowie aus anderen Personen, denen das bisher Erarbeitete fremd ist.

Im Rahmen dieser Forschungsgruppe, die wiederum von einem geschulten Seminarleiter geleitet wird, werden ausgewählte Beobachtungsprotokolle erneut vom Beobachter präsentiert. Die Besprechung der Protokolle erfolgt zunächst nochmals entlang der zentralen Fragen, nach denen in Arbeitsabschnitt 2 gearbeitet wurde (siehe Kapitel 2.2). Anschließend wird diskutiert, welche Antworten sich aus dem Besprochenen in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit den zentralen Forschungsfragen ergeben. In der Regel kommt es auch nun dazu, dass im Anschluss an die Sitzungen der Forschungsgruppe ein Gruppenmitglied die Überlegungen geordnet zu Papier bringt, die in den Besprechungen jeweils entwickelt werden.

Sofern dies nicht von äußeren Faktoren vorgegeben ist, definiert die Forschungsgruppe einen Zeitpunkt, zu dem die Phase des nochmaligen Lesens und Besprechens von Beobachtungsprotokollen beendet wird. Zumindest ein Mitglied der Forschungsgruppe – im Regelfall ist dies der Beobachter – wurde allerdings schon zuvor mit der Aufgabe betraut, die vielgestaltig angestellten Überlegungen zu bündeln, zu ergänzen und in eine schriftliche Form zu bringen, in der die Antwort auf die zentralen Forschungsfragen sowie die Herleitung und Begründung der damit verbundenen Geltungsansprüche nachgelesen werden können.

Nach Möglichkeit wird auch dieses Papier, das zumeist in Gestalt eines Forschungsberichtes vorliegt, in der Forschungsgruppe gelesen und diskutiert.

## **3 Das Forschungsprojekt »Lebensqualität im Pflegeheim«**

Das Projekt »Lebensqualität im Pflegeheim« stellt zur Zeit eines der beiden Forschungsprojekte dar, in denen an der Universität Wien die Methode des Beobachtens

nach dem Tavistock-Konzept zum Einsatz kommt und in denen die Arbeitsabschnitte durchlaufen werden, die im Kapitel zuvor skizziert wurden<sup>2</sup>.

Dieses interdisziplinär angelegte Projekt, in dem Soziologen, Pflegewissenschaftler und Bildungswissenschaftler kooperieren, hat zum einen die Aufgabe, ein Konzept von Lebensqualität zu entwickeln, das dafür geeignet ist, Aussagen zur Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu generieren, die in Pflegeheimen betreut werden. Zugleich sollen Methoden entwickelt, geprüft und miteinander verglichen werden, die es erlauben, die Lebensqualität von dementen Menschen unter Einbeziehung ihrer »Subjektperspektive« und somit ihres Erlebens von Alltag zu beschreiben oder gar zu bestimmen.

Dies veranlasste Mitglieder der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik, Varianten des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept zum Einsatz zu bringen, um mit Hilfe dieser Methoden die mehrgliedrige Frage zu verfolgen,

- wie die Bewohner und Bewohnerinnen zweier Pflegeheime Alltagssituationen erleben,
- welchen Einfluss auf dieses Erleben die Beziehungserfahrungen haben, die von den Pflegeheimbewohnern mit Angehörigen des Pflegepersonals, aber auch mit wichtigen anderen Bezugspersonen gemacht werden,
- und welchen Einfluss darauf die praxisleitenden Momente des Pflegepersonals sowie organisationsspezifische Strukturen und Prozesse des jeweiligen Pflegeheims haben.

Konkret wurden in zwei Pflegeheimen Organisationsbeobachtungen nach dem Tavistock-Konzept<sup>3</sup>, Leitfaden gestützte Interviews mit Pflegepersonen sowie Einzelbeobachtungen nach dem Tavistock-Konzept durchgeführt: Insgesamt erklärten sich acht Pflegeheimbewohner mit Demenz sowie deren Angehörige bzw. Sachwalter dazu bereit, dass über einen Zeitraum von drei Monaten für jeweils eine Stunde in der Woche eine Projektmitarbeiterin zu ihnen kommt und sie in ihrem Alltag beobachtet.

#### 4 Herr Hartz im Pflegeheim

Herr Hartz<sup>4</sup> ist einer jener Pflegeheimbewohner mit Demenz, die während der Pro-

2 Beim zweiten Projekt handelt es sich um das Forschungsprojekt »Wiener Kinderkrippenstudie: Die »Eingewöhnungsphase« von Kleinkindern in die Kinderkrippe«. Nähere Informationen dazu finden sich in Fußnote 1.

3 Es wurde bereits in Kapitel 2.3 auf Organisationsbeobachtung als eine Form der Weiterentwicklung von Infant Observation hingewiesen. Der Fokus der regelmäßig stattfindenden Beobachtungen ist allerdings nicht auf eine Person, sondern auf unterschiedliche Bereiche einer Organisation gerichtet. (So wurden beispielsweise im Rahmen dieses Forschungsprojekts im Eingangsbereich des Pflegeheims, im Aufenthaltsbereich und im Schwesternstützpunkt einer Demenzstation sowie während einer interdisziplinären Fallbesprechung Beobachtungen durchgeführt.) Im Zentrum der Bearbeitung der Beobachtungsprotokolle in der Seminargruppe steht die Frage nach der psychosozialen Organisationsdynamik der beobachteten Einrichtung (Datler, Trunkenpolz u. Lazar 2009).

4 Die Namen aller beobachteter Personen wurden geändert.

jektlaufzeit beobachtet wurden. Er ist ein groß gewachsener, schlanker Mann, der sein schütteres Haar nach hinten gekämmt trägt. Aufgrund des voranschreitenden Alterungsprozesses und der bereits stark ausgeprägten Demenzerkrankung kann sich Herr Hartz kaum mehr sprachlich ausdrücken. Oft fällt es ihm auch schwer, Gesprächen zu folgen. Bei der Nahrungsaufnahme sowie beim Trinken ist Herr Hartz über weite Strecken auf die Unterstützung anderer angewiesen. Tagsüber spaziert er gerne durch die Gänge der Station. Wenn er im Aufenthaltsbereich sitzt, wendet er sich häufig in einer sinnlich-explorierenden Weise den Gegenständen zu, die er am Tisch vorfindet, indem er beispielsweise mit der flachen Hand über die Kante der Tische und Sesseln streicht oder Zeitungspapier und Wasser zu einem matschigen Brei verarbeitet.

#### 4.1 Zärtlichkeiten zwischen dem Ehepaar Hartz

Den – insgesamt zwölf – Beobachtungsprotokollen ist zu entnehmen, dass er regelmäßig von seiner Frau besucht wird und dass beide oft zärtlichen Kontakt miteinander haben. Ein Beispiel dafür findet sich etwa in der zwölften Beobachtung von Frau Bog, der fünfundzwanzigjährigen Beobachterin: Herr und Frau Hartz, so wird berichtet, sitzen an einem Tisch nahe des Aufenthaltsbereichs der Station. Frau Hartz plaudert mit einer Dame, deren Mann ebenfalls im Pflegeheim lebt. Herr Hartz sitzt schon seit längerer Zeit neben seiner Frau, den Oberkörper zu ihr hin geneigt und immer wieder zu ihr hinüber blickend.

*Protokollausschnitt 1:* Dann greift Herr Hartz *vorsichtig* nach den Händen seiner Frau. Er hebt ihre linke Hand ein wenig hoch und legt sie auf den Tisch. Frau Hartz spricht noch immer, schaut allerdings ihrem Mann dabei zu, wie er ihre Hand am Tisch immer wieder hin und her wendet. Sie greift langsam nach seiner Hand und hält sie *behutsam* fest. Beide legen auch ihre andere Hand auf die Tischfläche und streicheln sich über die Hände. *Das gegenseitige Streicheln von Herrn und Frau Hartz sieht sehr innig und liebevoll aus.* (Bog 2008, 12/174ff.)<sup>5</sup>

Es ist offensichtlich, dass es sich bei Herrn und Frau Hartz um zwei gealterte Eheleute handelt, die einander zärtlich zugetan sind. Und doch ist klar, dass es zwischen beiden keinen sexuellen Kontakt im engeren Sinn mehr gibt: Frau Hartz zeigt keinerlei Anstalten, die auch nur ansatzweise einen Wunsch nach sexueller Intimität zu erkennen geben. Und Herr Hartz vermittelt den Eindruck, auch auf Grund seiner Demenz und seiner damit verbundenen Gesamtverfassung kaum mehr in der Lage zu sein, mit einer Frau sexuell erregende oder gar befriedigende Situationen herstellen und erleben zu können.

5 Im Folgenden handelt es sich bei den eingerückten Textpassagen um wörtliche Wiedergaben aus Beobachtungsprotokollen. Die Zahlenangaben geben über die Beobachtungsprotokollnummern sowie über die Nummer jener Zeile Auskunft, in der der zitierte Beobachtungsprotokollausschnitt beginnt: Obiger Beobachtungsprotokollausschnitt stammt somit aus dem 12. Beobachtungsprotokoll und beginnt auf Zeile 174.

## 4.2 Sexualität in der Begegnung mit der Beobachterin

Und doch wäre es unangemessen zu meinen, dass Herr Hartz von sexuellen Gefühlen, Phantasien und Regungen völlig frei wäre. Denn während der Beobachtungen wurde bald deutlich, dass Herr Hartz das regelmäßige Kommen der Beobachterin nicht nur als willkommenen Besuch einer an ihm interessierten, darüber hinaus aber »neutralen« Person erlebte, sondern in der Beobachterin zusehends eine junge Frau sah, die er attraktiv fand und deren Anwesenheit sexuelle Gedanken und Wünsche aktivierte.

Dies wurde für die Beobachterin insbesondere in solchen Situationen spürbar, in denen sie mit Herrn Hartz alleine war. War in den ersten Beobachtungsprotokollen wiederholt davon die Rede, dass sich die Beobachterin von Herrn Hartz »spitzbübisch« angelächelt sah, so wurde bald davon berichtet, dass sich Herr Hartz für die Beobachterin als Frau zu interessieren begann, seine Blicke unverhohlen auf ihren Körper richtete und ihre Nähe suchte. So schreibt Frau Bog etwa im fünften Beobachtungsprotokoll:

*Protokollausschnitt 2:* Herr Hartz kommt auf mich zu. Er stellt sich sehr knapp vor mich hin und blickt mir in mein Dekolletée. Er hat dabei seine Mundwinkel weit nach oben gezogen. Er bleibt einige Zeit lang ganz still vor mir stehen und sieht mich an. Mir ist der Abstand zwischen uns beiden zu klein und ich gehe einen Schritt zurück. Er geht einen Schritt nach vor und steht wieder knapp vor mir. Erst als Schwester Martha wieder das Zimmer betritt, geht er weg von mir und stellt sich ans Fenster. (Bog 2008, 5/128ff.)

Im Protokoll der neunten Beobachtung wagte sich Herr Hartz noch weiter vor, indem er die Beobachterin sanft berührte und sich überdies bemühte, ein Zimmer zu finden, um mit ihr alleine zu sein. Dies kündigte sich dadurch an, dass Herr Hartz von Beginn der Beobachtung an auf der Station umherging, Türen zu öffnen versuchte, fremde Zimmer betrat, die Türen zu diesen Zimmern offen stehen ließ und darauf wartete, ob ihm die Beobachterin folgt. Dann begibt sich Herr Hartz zu seinem Zimmer:

*Protokollausschnitt 3:* Er öffnet die Tür und lässt sie auch für mich offen. Herr Hartz geht zu seinem Bett und streicht über das frische Leintuch. Ich bleibe im Vorraumbereich stehen und schaue ihm zu. Nach einigen Minuten dreht er sich um und kommt auf mich zu. Kurz vor mir bleibt er stehen und streicht mir mit seiner rechten Hand über das Kinn. Er fährt einige Male darüber und hat dabei sein *herziges Lächeln* auf den Lippen. *Ich fühle mich zwar nicht wohl, aber lasse es geschehen. Ich denke die ganze Zeit darüber nach, warum er das macht.* Herr Hartz klopf mir auf die rechte Schulter und geht dann aus dem Zimmer. (Bog 2008, 9/164ff.)

Die Art und Weise, in der Herr Hartz schließlich sein Zimmer betrat, die Tür für die Beobachterin offen ließ, zu seinem Bett ging und über das Leintuch strich, brachte ganz offensichtlich seinen Wunsch zum Ausdruck, die Beobachterin möge sich doch zu ihm auf sein Bett setzen. Und die Gesamtstimmung, von der die Beobachterin vor allem in der Seminarsitzung erzählte, gab in Verbindung mit der Art, in der Herr Hartz sie

berührte, zu erkennen, dass Herr Hartz die Beobachterin durchaus begehrt und dass er im Zusammensein mit ihr sexuelle Sehnsüchte und Wünsche verspürt, die über das zärtliche Streicheln der Hände, das er im Zusammensein mit seiner Frau erfährt, deutlich hinausgehen.

### 4.3 Sexualität als Quelle belastender innerpsychischer Diskrepanzen und Konflikte

Die beiden angeführten Protokollausschnitte deuten (a) darauf hin, dass für Herrn Hartz eine schmerzliche Diskrepanz zwischen dem Verlangen nach dem Zeigen und Befriedigen von sexuellen Wünschen einerseits und der Erfahrung andererseits besteht, dass diese Wünsche unerfüllt bleiben und Herr Hartz nicht als jener attraktive, begehrte und potente Mann wahrgenommen wird, als der er gerne wahrgenommen werden möchte.

Der Protokollausschnitt 2 endete überdies damit, dass sich Herr Hartz von der Beobachterin abwandte, sobald die Pflegeperson das Zimmer betrat. Dies legt (b) den Schluss nahe, dass Herr Hartz sexuellen Gefühlen zwar gerne Ausdruck verleihen möchte, zugleich aber darum bemüht ist, dass sexuelle Gefühle im Alltag der Pflegestation unbemerkt bleiben. Vergleichbare Protokollausschnitte (etwa bei Bog 2008, 4/190ff.) lassen vermuten, dass Herr Hartz fürchtet, unverstanden zu bleiben oder gar zurecht gewiesen zu werden, wenn er sexuelles Begehren zeigt, was mit der Angst einher gehen dürfte, dann mit Gefühlen der Kränkung, Scham und Schuld konfrontiert zu sein.

Die Beschäftigung mit weiteren Protokollausschnitten zeigt, dass das Verspüren der eben beschriebenen innerpsychischen Diskrepanzen und Konflikte durchaus durch Realerfahrungen genährt sein dürfte, die Herr Hartz in seinem Alltag wiederholt machen muss.

### 4.4 Das Stimulieren von sexuellen Phantasien und das Witzeln darüber

Mehreren Textpassagen ist nämlich zu entnehmen, dass Herr Hartz auf der Pflegestation keineswegs wie ein gealterter Herr bar jeglicher Sexualität wahrgenommen wird. Dem steht entgegen,

- dass Herr Hartz von den weiblichen Mitgliedern des Pflegepersonals immer wieder als Frauenheld, Playboy und Charmeur der Station bezeichnet wird, der es genießt, gekämmt, frisch rasiert und angenehm duftend durch die Gänge der Station zu spazieren;
- und dass in den Protokollen wiederholt vom aufrechten Gang und der aufrechten Sitzhaltung des Herrn Hartz berichtet wird, was den Eindruck vermittelt, dass Herr Hartz nach wie vor als Mann wahrgenommen wird, dem es gelingt, zumindest ein Minimum an männlicher Haltung und Stattlichkeit auszustrahlen.

Herr Hartz scheint also im Pflegeheim durchaus als Mann wahrgenommen zu werden,

dem es wichtig ist, gepflegt und attraktiv wahrgenommen zu werden; dem zugeschrieben wird, zumindest früher für Frauen anziehend gewesen zu sein; und dem zugestanden wird, entsprechende Wünsche noch immer zu verspüren. Allerdings fällt auf, dass sich das Pflegepersonal veranlasst fühlt, sich mit all diesen Aspekten im Modus des Scherzens und Witzelns zu befassen – und zwar auch in Situationen, in denen Herr Hartz anwesend ist. Dies kommt bereits dann zum Ausdruck, wenn der demente Herr Hartz, der kaum in der Lage ist, mehrere Sätze hintereinander zu sprechen, als Playboy und Frauenheld bezeichnet wird, und erfährt eine deutliche Steigerung in Situationen wie jener, von der im fünften Beobachtungsprotokoll zu lesen ist.

In dieser Situation stand Herr Hartz im Aufenthaltsraum zwischen den Tischen, an denen zahlreiche Bewohner bereits Platz genommen hatten, um vom Pflegepersonal Unterstützung beim Frühstückessen zu erhalten. Herr Hartz, der nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt wieder auf die Station gekommen war, wurde von Schwester Elfriede freudig begrüßt:

*Protokollausschnitt 4a:* Dann geht die Schwester auf Herrn Hartz zu und begrüßt ihn mit den Worten, »Schön dass sie wieder da sind, Herr Hartz.« Sie legt ihre Hände auf seine Schultern und er umfasst mit seinen Händen ihre Hüften. Sie nimmt ihre Hände von seinen Schultern und legt sie auf die seinen. Dann fragt Schwester Elfriede Herrn Hartz, ob sie nicht ein Busserl haben könnte, und er gibt ihr eines auf die Wange. Zwei Schwestern, die daneben stehen, lachen und klatschen. (Bog 2008, 5/165ff.)

Schwester Elfriede eröffnete in dieser Situation Herrn Hartz die Möglichkeit, mit ihr in körperlichen Kontakt zu kommen: Sie umfasste ihn an den Schultern, Herr Hartz legte seine Hände auf die Hüften der Pflegerin und diese bat Herrn Hartz geradezu um einen Kuss. Als Herr Hartz dem Wunsch nachkam und die Schwester auf die Wange küsste, lachten die Krankenschwestern – und dies fand Herr Hartz alles andere als lustig. Im Protokoll ist unmittelbar danach zu lesen:

*Protokollausschnitt 4b:* Plötzlich reißt Herr Hartz seine Arme in die Höhe und schreit sehr laut: »Heast, loss mi in Ruh! Bist deppat? Sakre du!«<sup>6</sup> Die Schwestern lachen und gehen zum Schwesternstützpunkt. (Bog 2008, 5/165ff.)

Herr Hartz, der sich in dieser Situation eingeladen fühlte, Schwester Elfriede körperlich näher zu kommen, und der es wagte, mit dem Kuss auf die Wange eine sexuell getönte Handlung in ihrer sanftesten Form zu setzen, sieht sich genau in diesem Moment durch die Scherze und das Lachen der Schwestern bloß gestellt. Sollte er zunächst den Eindruck gehabt haben, dass er Schwester Elfriede abgegangen war und dass Schwester Elfriede sich zu ihm als attraktivem Mann hingezogen fühlte und deshalb den Wunsch

6 Der Ausruf verliert seine spezifische Konnotation, wenn er ins Hochdeutsche übersetzt wird. Die Übersetzung lautet in etwa voll des Vorwurfs: »Hörst du, lass mich in Ruhe! Bist du völlig blödsinnig? Verdammt nochmal!«

nach einem Kuss äußerte, so wurde ihm gleich darauf vermittelt, dass sich Herr Hartz darin grundlegend getäuscht hatte: Der Kuss wurde zum Gegenstand allgemeiner Erheiterung. Dies erlebte Herr Hartz offensichtlich kränkend und schmerzlich und weckte in ihm Gefühle der Scham, der Enttäuschung und der Wut, die ihn dazu drängten, den Körperkontakt zu lösen, laut zu schimpfen und den Eindruck zu erwecken, von der Schwester belästigt worden zu sein: »*Heast, loss mi in Ruh!*«

#### 4.5 Sexuelles Begehren wird als solches nicht verstanden

Die Reaktion der Schwestern, die in weiterer Folge lachend zum Stützpunkt gingen, hatte zur Folge, dass Herr Hartz mit seinem ungestillten Begehren, aber auch mit seinem Schmerz und seiner Wut alleine blieb. Dies hat geradezu symbolischen Charakter; denn in den Beobachtungen ist keine einzige Situation auszumachen, die darauf hindeutet, dass die Menschen, die in der Lebenswelt des Herrn Hartz existieren, verstehen und erfassen, wie schmerzlich es für Herrn Hartz ist, mit seinen sexuellen Wünschen, Begierden und Phantasien zu altern, von Demenz geplagt zu sein und wiederholt erfahren zu müssen, nicht mehr als attraktiver, begehrter und mit Erfolg begehrender Mann wahrgenommen werden zu können.

Dazu kommt, dass nicht einmal seine Frau in der Lage ist, seine sexuellen Wünsche als solche in Situationen zu erkennen, in denen diese ganz unverhohlen geäußert werden. Eine solche Situation war am Ende der ersten Beobachtung auszumachen, als sich die Beobachterin darauf einstellte, sich von Frau und Herrn Hartz zu verabschieden:

*Protokollausschnitt 5:* Die beiden streicheln einander liebevoll die Hände. Herr Hartz schließt dabei immer wieder seine Augen. *Für einige Minuten sehe ich ein sehr harmonisches und liebevolles Bild mit den beiden. Da es bereits 16:00 ist, überlege ich gerade zu gehen*, als ziemlich plötzlich und unerwartet Herr Hartz sein Geschlechtsteil aus der Hose nehmen will. Frau Hartz springt daraufhin auf und ruft einen Pfleger. Dieser ist gleich zur Stelle und nimmt Herrn Hartz unter der Achselhöhle mit seiner Hand. Er sagt zu ihm, dass er jetzt mithelfen müsste, damit sie aufs Klo gehen können. Nach mehrmaligem Schwungholen schafft es Herr Hartz, auf beiden Beinen zu stehen, und geht mit dem Pfleger aufs Klo.

Frau Hartz erklärt mir, dass er mit ihr nie aufs Klo gehen würde, dies sei das Privileg des Pflegers. (Bog 2008, 1/194ff.)

Auch in dieser Situation kam nicht einmal ansatzweise der Gedanke auf, dass das zärtliche Zusammensein mit Frau Hartz den Wunsch nach der Berührung oder Liebkosung seines Penis hätte wecken können.

#### 4.6 Sexualität als Inhalt institutionalisierter Abwehr?

Allem Anschein nach ist es schwierig, Herrn Hartz als gebrechlichen, alten und hilfsbedürftigen Mann mit sexuellen Gefühlen, Wünschen und Phantasien in einer ernsthaften Weise wahrzunehmen, die für das Erleben und Denken auf der depressiven Position im Sinne der kleinianischen Theorietradition charakteristisch ist:

Dem Protokollausschnitt 3 sowie mehreren Gesprächen im Seminar ist zu entnehmen, dass es der Beobachterin in emotionaler Hinsicht keineswegs leicht fiel, sich von Herrn Hartz sexuell begehrt zu fühlen. Vermutlich ist es auch für Frau Hartz emotional zu belastend, ihrem Mann, der zu einem »Pflegefall« geworden ist, sexuelle Begierden im Wissen darum zuzuschreiben, dass ein umfassend befriedigendes sexuelles Zusammensein mit ihm kaum mehr Wirklichkeit werden kann.

Die Annahme liegt nahe, dass auch das Pflegepersonal mit ähnlichen belastenden Emotionen zu kämpfen hat: Pflegepersonen sehen sich in der täglichen Pflege unzähligen Situationen ausgesetzt, die von körperlicher Nähe und Intimität geprägt sind. Die Vorstellung bewusst vor Augen zu haben, dass Herr Hartz immer wieder sexuelle Gefühle, Wünsche und Phantasien verspürt, dürfte die – ohnehin emotional belastende – Arbeit der Pflegepersonen zusätzlich erschweren und sie daran hindern, ihrer pflegerischen Aufgaben im engeren Sinn nachzukommen. Aus dieser Perspektive ist es nachvollziehbar, dass sie auf Äußerungen und Interaktionen, die sexuell konnotiert sind, eher scherzhaft Bezug zu nehmen oder die sexuelle Bedeutung gewisser Gegebenheiten gar nicht als solche bewusst wahrnehmen.

Dies legt die Vermutung nahe, dass der Umgang des Pflegepersonals mit der Sexualität von Herrn Hartz als Ausdruck und Folge von unbewussten Abwehrbemühungen zu begreifen ist, mit deren Hilfe sich das Pflegepersonal davor schützt, von belastenden Gefühlen bedrängt oder gar überschwemmt zu werden. In diesem Sinn hält Foster (2001, 81) fest, "that workers may need to split off part of their emotional experience in order to preserve their own mental health and provide reliable services to their clients". In Anlehnung an Menzies (1959) kann in diesem Zusammenhang von einer besonderen Form unbewusster institutioneller Abwehrbemühungen gesprochen werden, die den Themenbereich »Männlichkeit, Pflegebedürftigkeit und Sexualität« betrifft und nicht nur in Beobachtungsprotokollen auszumachen ist, in deren Zentrum Herr Hartz steht (Schneider 2008; Trunkenpolz 2008b).

Diese Form der institutionalisierten Abwehr hat allerdings auch zur Folge, dass pflegebedürftige Männer in ihrer – meist schmerzlichen – Auseinandersetzung mit den Gefühlen, die der Themenbereich »Männlichkeit, Pflegebedürftigkeit und Sexualität« mit sich bringt, auf sich alleine zurückgeworfen bleiben und keine Bezugspersonen vorfinden, die ihnen in der Auseinandersetzung mit diesen Gefühlen in professionell reflektierter Weise Unterstützung geben können.

## 5 Institutionalisierte Abwehr auch in der »scientific community«?

Die Tendenz, solche institutionalisierten Abwehrbemühungen gar nicht erst auszumachen und folglich auch nicht zu bearbeiten, scheint durch den Umstand gestützt zu werden, dass die wissenschaftliche Befassung mit den hier thematisierten Zusammenhängen bislang auch seitens der »scientific community« gemieden wurde.

Dies ist daran erkennbar, dass bereits Publikationen zum Thema »Männlichkeit und Sexualität im hohen Alter« nur vereinzelt auszumachen sind (etwa bei King 1980, Hinze 2002, Brosig 2008 oder Riehl-Ehmde 2008). In diesen Veröffentlichungen finden sich allerdings keine Ausführungen über Pflegeheimbewohner mit Demenz und die Bedeutung, die Sexualität für sie hat.

In pflegewissenschaftlichen Publikationen ist aktuell hingegen eine verstärkte Hinwendung zum Thema »Sexualität im hohen Alter« auszumachen, doch werden hier vor allem biologisch-medizinische Aspekte behandelt (Zettl 2000). Einige wenige Publikationen, die aus pflegewissenschaftlicher Perspektive das Erleben und die Gefühle pflegebedürftiger alter Menschen in Bezug auf Sexualität in den Blick nehmen, gehen größtenteils über allgemein gehaltene Ausführungen über sexuelle Interessen und Aktivitäten von Heimbewohnern nicht hinaus (Grond 2001).

Über die Bedeutung sexueller Sehnsüchte und Wünsche im Alltag von Pflegeheimbewohner sowie die Intensität der damit einhergehenden Gefühle, mit denen ein Mann wie Herr Hartz konfrontiert ist, ist in bislang vorliegenden Veröffentlichungen folglich kaum etwas nachzulesen. Erste Ergebnisse der Analyse des Beobachtungsmaterials in Bezug auf Sexualität und Männlichkeit, die anhand ausgewählter Beobachtungsausschnitte vorgestellt wurden, eröffnen somit eine neue Perspektive für jene Diskussionen, die sich dem Themenkomplex der »Bildungs- und Entwicklungsaufgaben alter Menschen« (Bubolz-Lutz 2000) und den schmerzlichen Gefühlen widmen, die damit einhergehen (Bittner 1997, S. 282). Damit verbunden ist allerdings auch die Aufgabe, sich konzeptionell mit der Frage zu befassen, wie alte und pflegebedürftige Menschen im Allgemeinen und Männer im Besonderen in ihrer Auseinandersetzung mit den hier angesprochenen und emotional schmerzlichen Themen unterstützt werden können.

## 6 Eine forschungsmethodische Schlussbemerkung

Vor dem Hintergrund der hier entfaltenen Ausführungen ist freilich festzuhalten, dass es auch für Wissenschaftler nicht einfach ist, den eben zum Ausdruck gebrachten Herausforderungen gerecht zu werden. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass es im Forschungsprozess nur dann möglich ist, differenzierte Zugänge zu den bewussten und unbewussten Dimensionen des Erlebens von Männlichkeit, Pflegebedürftigkeit und Sexualität zu finden, wenn sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Situationen involvieren lassen, in denen sie in bewusster und unbewusster Weise von der Dynamik der schmerzlichen Auseinandersetzung affiziert werden, ohne gleichzeitig gänzlich die Position zu verlieren, die es ihnen erlaubt, in ihrer Rolle als Forscherinnen

und Forscher das Erfahrene zu reflektieren und zu analysieren. In diesem Zusammenhang dürfte es ihnen nicht abgenommen werden können, sich selbst »in das Feld der dynamischen Auseinandersetzungen zu begeben«; denn das bloße Dokumentieren des Alltags von Pflegeheimbewohnern mit Hilfe von Fragebögen oder technischen Geräten dürfte Pflegeheimbewohner nicht dazu veranlassen, jene Aspekte ihrer inneren Welt zu erkennen zu geben, die für die Beobachterinnen in der unmittelbaren Begegnung mit den pflegebedürftigen Menschen mit Hilfe der begleitenden Seminargruppe allmählich spürbar und zumindest in Ansätzen verstehbar wurden.

Versuchen Forscherinnen und Forscher nicht jene Distanz zu ihrem »Forschungsgegenstand« aufkommen zu lassen, die im Sinne von Devereux (1967) unweigerlich entsteht, wenn etwa strukturierte Befragungen durchgeführt oder Videoaufnahmen gemacht werden, so bedeutet dies zum zweiten, dass sich Forscherinnen und Forscher in ihrem Arbeitsprozess dem Aufkommen von intensiven und oft beunruhigenden Gegenübertragungsreaktionen aussetzen und zuwenden müssen, die in anderen Konzeptionen von Forschung oft als unliebsame Störfaktoren angesehen werden. Dies kann nur gelingen, wenn es den Forscherinnen und Forschern möglich wird, immer wieder eine hilfreiche Balance zwischen dem Lindern, Zulassen und Verstehen von Abwehrbemühungen zu finden. Dafür bedarf es im Regelfall des Zusammenwirkens zwischen einer Forschergemeinschaft, einem Forschungsdesign sowie eines Forschungssettings, das in ausreichendem Maße Halt und Sicherheit vermittelt und zugleich in befriedigender Weise jenes Verlangen nach Erkenntnisgewinn am Leben hält, für das bei Bion (1962) das Kürzel K+ steht. Im beschriebenen Projekt wurde versucht, dieser Herausforderung unter anderem mit der Einrichtung der beschriebenen Seminar- und Forschergruppen gerecht zu werden, von denen im Kapitel 2.5 berichtet wurde, sowie mit der Etablierung eines Systems von vier universitären Lehrveranstaltungen<sup>7</sup>, die mehrere Semester hindurch existierten und einzelne Gruppen von studentischen Projektmitarbeitern dabei unterstützten, mit professioneller Begleitung an den verschiedenen Teilen des Forschungsprojekts kontinuierlich zu arbeiten. Zurzeit sind acht umfangreichere Einzelfallstudien sowie weiteren Projektveröffentlichungen in Arbeit.

## Literatur

- Adamo, S.; Rustin, M. (Hg.) (2001): Young Child Observation. Infant Observation. *The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 4 (2): 3–139.
- Alvarez, A. (2001): Diskussion II. Klinische und beobachtende Forschung in der Psychoanalyse. Die Wurzeln einer Kontroverse. Diskussion von Stern und Green. *Z. f. Psychoanalytische Theorie und Praxis* 16: 73–79.
- Berna-Simons, L. (1982): Säuglingsbeobachtung in der Psychoanalyse. *Arbeitshefte Kinderpsychoanalyse* 2: 141–181.

---

<sup>7</sup> Diese Lehrveranstaltungen wurden von Kathrin Trunkenpolz, Wilfried Datler, Karin Luomi-Messerer und Ross A. Lazar geleitet. Die beiden Erstautoren dieses Beitrags bedanken sich an dieser Stelle für kontinuierliche Begleitung der gesamten Projektarbeit durch Ross A. Lazar.

- Bick, E. (1964): Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung in der psychoanalytischen Ausbildung. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 53. Stuttgart: frommann-holzboog, 2006, S. 179–197.
- Bick, E. (1968): Das Hauterleben in frühen Objektbeziehungen. In: Spillius, E. B. (Hg.): *Melanie Klein heute*, Band 1. Weinheim: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1990, S. 236–240.
- Bion, W. R. (1962): *Lernen durch Erfahrung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990.
- Bittner, G. (1997): Autobiografisches in systematischer Absicht. Eine Rede an mich selbst mit 60 Jahren. In: Bittner, G.; Fröhlich, V. (Hg.): *Lebensgeschichten. Über das Autobiografische im pädagogischen Denken*. Zug: Die graue Edition, S. 269–289.
- Bog, U. (2008): Beobachtungsprotokolle aus der Einzelbeobachtung von Herrn Hartz. Unpubliziertes Projektmaterial.
- Briggs, S. (1997): *Growth and Risk in Infancy*. London: Jessica Kingsley.
- Brosig, B. (2008): Sexualität, Begehren und die Sehnsucht nach Berührung. In: Kipp, J. (Hg.): *Psychotherapie im Alter*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 203–212.
- Bubolz-Lutz, E. (2000): Bildung und Hochaltrigkeit. In: Becker, S.; Veelken, L.; Wallraven, K. (2000): *Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*. Opladen: Leske und Budrich, S. 326–349.
- Burlingham, D.; Freud, A. (1941–1942): Kriegskinder. Berichte aus den Kriegskinderheimen »Hampstead Nurseries« 1941 und 1942. In: *Die Schriften der Anna Freud*. Bd. 2. München: Kindler, 1980.
- Burlingham, D.; Freud, A. (1943–1945): Kriegskinder. Berichte aus den Kriegskinderheimen »Hampstead Nurseries« 1943 bis 1945. In: *Die Schriften der Anna Freud*. Bd. 3. München: Kindler, 1980, S. 657–875.
- Burlingham, D.; Freud, A. (1944): Anstaltskinder. In: *Die Schriften der Anna Freud*. Bd. 3. München: Kindler, 1980, S. 877–1003.
- Datler, W. (2003): Die Klassenbeste, der Klassenschlechteste und die Verbesserung einer Schularbeit. Nachdenken über Beziehungsprozesse im Dienste der Entfaltung schulpädagogischer Kompetenz. In: Fröhlich, V.; Göppel, R. (Hg.): *Was macht die Schule mit den Kindern? Was machen die Kinder mit der Schule? Psychoanalytisch-pädagogische Blicke auf die Institution Schule*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 46–59.
- Datler, W. (2004): Die Abhängigkeit des behinderten Säuglings von stimulierender Feinfühligkeit. Einige Anmerkungen über Frühförderung, Beziehungserleben und »sekundäre Behinderung«. In: Ahrbeck, B.; Rauh, B. (Hg.): *Behinderung zwischen Autonomie und Angewiesensein*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 45–69.
- Datler, W. (2009): Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung: Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz. In: Diem-Wille, G.; Turner, A. (Hg.): *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*. Stuttgart: Klett-Cotta (i. E.).
- Datler, W.; Datler, M.; Sengschmied, I.; Wininger, M. (2002): Psychoanalytisch-pädagogische Konzepte der Aus- und Weiterbildung. Eine Literaturübersicht. In: Finger-Trescher, U.; Krebs, H.; Müller, B.; Gstach, J. (Hg.): *Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern (Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13)*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 141–171.
- Datler, W.; Hover-Reisner, N.; Steinhardt, K.; Trunkenpolz, K. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Dammasch, F.; Katzenbach, D.; Ruth, J. (Hg.): *Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, S. 85–109.
- Datler, W.; Trunkenpolz, K. (2009): Observation nach dem Tavistock-Konzept: Deutschsprachige Veröffentlichungen über Infant Observation und damit verbundene Varianten des psychoanalytischen Beobachtens. In: Diem-Wille, G.; Turner, A. (Hg.): *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*. Stuttgart: Klett-Cotta (i. E.).
- Datler, W.; Trunkenpolz, K.; Lazar, R.A. (2009): An exploration of the quality of life in nursing homes: The use of single case and organisational observation in a research project. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 12 (1): 63–82.

- Davenhill, R. (Hg.) (2007): Looking into later life – psychodynamic observation and old age. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age. London: Karnac.
- Devereux, G. (1967): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München: Hanser, 1984.
- Diem-Wille, G. (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Diem-Wille, G.; Steinhardt, K.; Reiter, H. (2006): Joys and sorrows of teaching infant observation at university level – implementing psychoanalytic observation in teachers' further education programmes. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 9: 233–248.
- Dornes, M. (2006): Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Emanuel, L. (1997): Infant Observation Research Seminar. The first Years. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation* 1: 166–170.
- Ermann, G. (1996): Erfahrungen mit der Methode der Babybeobachtung. Die Schulung psychoanalytischer Kompetenz. *Forum der Psychoanalyse* 12: 279–290.
- Figdor, H. (2005): Hat Margret Mahler doch recht? Die Diskussion über Daniel Sterns Kritik an Margret Mahlers Loslösungs- und Individuationstheorie. Ein systematischer Überblick. *Z. f. psychoanalytische Theorie und Praxis* 20: 320–357.
- Foster, A. (2001): The duty to care and the need to split. *Journal of social work practice* 15: 82–90.
- Fraiberg, S. (Hg.) (1980): Clinical Studies in Infant Mental Health. The First Year of Life. London: Tavistock Publications.
- Freud, A. (1953): Einige Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd. 5., München: Kindler, 1980, S. 1539–1554.
- Freud, S. (1909b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. In: Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. VIII: Zwei Kinderneurosen. Frankfurt a. M.: Fischer, 1969, S. 9–123.
- Freud, S. (1920g): Jenseits des Lustprinzips. In: Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewussten. Frankfurt a. M.: Fischer, 1975, S. 213–272.
- Funder, A. (2009): Zur Bedeutung von Übergangsobjekten als Trennungshilfe für Kinder in Kinderkrippen und Kindergärten. *Z. f. Individualpsychol.* 34 (i. E.).
- Green, A. (2000): Science and science-fiction in der Säuglingsforschung. *Z. f. psychoanalytische Theorie und Praxis* 15: 438–466.
- Grond, E. (2001): Sexualität im Alter. (K)ein Tabu in der Pflege. Hagen: Kunz Verlag.
- Hinshelwood, R.; Skogstad, W. (Hg.) (2006): Organisationsbeobachtung [Herausgeber der deutschen Ausgabe: Burkard Sievers]. *Psychodynamische Aspekte der Organisationskultur im Gesundheitswesen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hinze, E. (2002): Der alternde Mann: Spiegelungen seiner Entwicklung in psychoanalytischen Behandlungen. In: Peters, M.; Kipp, J. (Hg.): Zwischen Abschied und Neubeginn. *Entwicklungskrisen im Alter*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 139–156.
- Hirblinger, H. (2001): Einführung in die psychoanalytische Pädagogik der Schule. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- King, P. (1980): The life cycle as indicated by the nature of the transference in the psychoanalysis of the middle-aged and elderly. *International Journal of Psychoanalysis* 61: 153–160.
- Lazar, R. (1991): 10 Jahre Babybeobachtung – ein Rückblick. *Babybeobachtung nach der Methode von Frau Dr. Esther Bick. Arbeitskreis DGPT/VAKJP für analytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen* (4): 46–82.
- Lazar, R. A. (2000): Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung. »Empathietraining« oder empirische Forschungsmethode? *Analyt. Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie* 31: 399–417.
- Lazar, R. A. (2009): Vom Kinderzimmer zum Konferenzraum: Die Beobachtungsmethode von Esther Bick und ihre Anwendungen bei Säuglingen und Institutionen. In: Diem-Wille, G.; Turner, A. (Hg.): Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen. Stuttgart: Klett-Cotta (i. E.).
- Lazar, R. A.; Lehmann, N.; Häußinger, G. (1986): Die psychoanalytische Beobachtung von Babys innerhalb der Familie. In: Stork, J. (Hg.): *Zur Psychologie und Psychopathologie des Säug-*

- lings – neue Ergebnisse in der psychoanalytischen Reflexion. Stuttgart: frommann-holzboog, S. 185–211.
- Mahler, M.; Pine, F.; Bergman, A. (1975): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt a. M.: Fischer, 1980.
- Menzies-Lyth, I. (1959): The functioning of social systems as a defence against anxiety. In: Menzies-Lyth, I. (Hg.): Containing anxiety in institutions. Selected Essays Vol. I. London: Free Association Books, 1988, S. 43–85.
- Miller, L.; Rustin, M.; Rustin, M.; Shuttleworth, J. (Hg.) (1991): Closely Observed Infants. London: Duckworth.
- Parin, P.; Morgenthaler, F.; Parin-Matthey, G. (1971): Fürchte Deinen Nächsten wie Dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Poscheschnik, G. (2005) (Hg.): Empirische Forschung in der Psychoanalyse. Grundlagen – Anwendungen – Ergebnisse. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Poscheschnik, G. (2009): Empirische Forschung in der Psychoanalyse – Vorbehalte und Vorteile. *Psyche. Z. f. Psychoanalyse und ihre Anwendungen.* 63: 333–366.
- Reid, S. (Hg.) (1997): Developments in Infant Observation. The Tavistock Model. London: Routledge.
- Riehl-Emde, A. (2008): Eheliches Burn-Out – wo sind Lust und Liebe geblieben? In: Kipp, J. (Hg.): Psychotherapie im Alter. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 203–212.
- Rustin, M. (1997): What do we see in the Nursery? Infant Observation as 'Laboratory Work'. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications* 1 (1): 93–110
- Rustin, M. (1999): The training of child psychotherapists at the Tavistock Clinic: Philosophy and Practice. *Psychoanalytic Inquiry* 19: 125–141.
- Rustin, M. (2002): Looking in the right place: complexity theory, psychoanalysis and infant observation. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications* 5 (1): 122–144.
- Rustin, M.; Bradley, J. (Hg.) (2008): Work Discussion: Learning from Reflective Practice in Work with Children and Families. London: Karnac.
- Sandler, J.; Sandler, A. M.; Davies, R. (2000): Clinical and Observational Psychoanalytic Research: Roots of a Controversy. André Green und Daniel Stern. London, New York: Karnac Books.
- Schneider, K. (2008): Beobachtungsprotokolle aus der Einzelbeobachtung von Herrn Schneider. Unpubliziertes Projektmaterial.
- Skogstad, W. (2004): Psychoanalytic Observation – The mind as Research Instrument: *Organisational & Social Dynamics* 4: 67–87.
- Spitz, R. (1965): Vom Säugling zum Kleinkind. *Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr.* Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.
- Stern, D. (2000): Die Relevanz der empirischen Säuglingsforschung für die psychoanalytische Theorie und Praxis. *Z. f. psychoanalytische Theorie und Praxis* 15: 467–483.
- Trunkenpolz, K. (2008a): Überlegungen zur Beziehungsgestaltung zwischen alten und pflegebedürftigen Menschen und deren Betreuungspersonen – basierend auf psychodynamischen Einzelbeobachtungen nach dem Tavistock-Konzept. In: *heilpädagogik [Fachzeitschrift der Heilpädagogischen Gesellschaft Österreich]* 51 (5): 8–18.
- Trunkenpolz, K. (2008b): Beobachtungsprotokolle aus der Organisationsbeobachtung von Pflegeheim A. Unpubliziertes Projektmaterial.
- Trunkenpolz, K.; Hover-Reisner, N. (2008): Psychoanalytische Beobachtung nach dem Tavistock-Konzept als Forschungsinstrument: An Application of Infant Observation. Eine kommentierte Auswahlbibliographie. Nachzulesen unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:616>.
- Waddell, M. (2006): Infant observation in Britain: The Tavistock approach. *International Journal of Psychoanalysis* 87: 1103–1120.
- Willoughby, R. (2004): Between the basic fault and second skin. *International Journal of Psychoanalysis* 85: 179–196.
- Winnicott, D. W. (1941): Die Beobachtung von Säuglingen in einer vorgegebenen Situation. In: Winnicott, D. W.: *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse.* München: Kindler, 1976, S. 31–56.

Zettl, S. (2000): Krankheit, Sexualität und Pflege. Hilfestellungen für den Umgang mit einem Tabu. Stuttgart: Kohlhammer.

Zulliger, H. (1961): Horde – Bande – Gemeinschaft. Eine sozialpsychologisch-pädagogische Untersuchung. Stuttgart: Klett.

**Korrespondenzadresse:** Mag. Kathrin Trunkenpolz, Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien, Universitätsstrasse 7 / 6. Stock, A-1010 Wien; E-Mail: [kathrin.trunkenpolz@univie.ac.at](mailto:kathrin.trunkenpolz@univie.ac.at)